

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 15, Nummer 2 (Oktober 2010)

Akzentuierung von Internationalismen

Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden

Peter Paschke

Università Ca' Foscari Venezia
Dipartimento di Studi Europei e Postcoloniali
Palazzo Cosulich - Dorsoduro 1405
30123 Venezia
Telefon: +39 041 234 7844 / 7811
Fax: +39 041 234 7822
Email: paschke@unive.it

Abstract. Internationalismen erleichtern zwar die Verständigung in einer fremden Sprache, bereiten aber auch Probleme, z.B. im Bereich der Wortakzentuierung, denn hier besteht die Gefahr eines direkten Transfers der entsprechenden L1-Akzentmuster. Welche Rolle bei fortgeschrittenen Lernern solche L1-Interferenzen, aber auch in der L2 erkannte prosodische Regularitäten spielen, ist für die Ausgangssprache Italienisch bisher nicht untersucht worden. Anknüpfend an Erkenntnisse aus Phonologie, Spracherwerbsforschung und Psycholinguistik beschreibt der Beitrag daher Einflussfaktoren der Akzentuierung (Morphophonologie, lexikalische Nachbarschaft, Wortfrequenz, Interferenz) und entwickelt auf dieser Grundlage empirisch überprüfbare Hypothesen. Interferenzen und andere Fehlleistungen werden bei (weniger geläufigen) Internationalismen insbesondere dann prognostiziert, wenn ihre Prosodie nicht dem „paradigmatischen Pänultima-Akzent“ gehorcht und/oder durch eine inkohärente lexikalische Nachbarschaft gekennzeichnet ist.

Internationalisms certainly facilitate communication in a foreign language, but they may also cause problems, e.g., in the field of lexical stress because there is the risk of a direct transfer of corresponding L1 stress patterns. The importance of such L1 interferences, but also the role of prosodic regularities recognized by learners in the L2, have not been investigated for advanced Italian learners of German up to now. Therefore, on the basis of evidence from phonology, language acquisition studies and psycholinguistics, the article describes the factors that may influence stress assignment (morphophonology, lexical neighbourhood, lexical frequency, interference) and, on this basis, posits hypotheses that can be tested empirically. Interferences and other mistakes are predicted for (less frequent) internationalisms especially when their prosody is not subject to the “paradigmatic penultimate stress” and/or when it is characterized by an inconsistent lexical neighbourhood.

Schlagwörter: Internationalismen, Wortakzent, Pänultima-Akzent, Zweitspracherwerb, Interferenz, lexikalische Nachbarschaft, Deutsch als Fremdsprache, Italienisch.

1. Einleitung

Internationalismen sind nicht nur „für die internationale Verständigung nützlich“ (Glück & Schmöe 2005: 290), sondern sie werden auch von Fremdsprachenlernenden als Entlastung empfunden. Für italophone Deutschlerner stellen die meisten griechisch-lateinischen Lehnwörter des Deutschen, abgesehen von einigen „falschen Freunden“, eine Verständnishilfe dar. Im produktiven Gebrauch allerdings können formale Abweichungen in Morphologie (dt. *Investition* – it. *investimento*), Orthographie (dt. *Rhythmus* – it. *ritmo*), segmentaler (dt. *Kaserne* – it. *caserna*) und

prosodischer Phonologie (dt. *agile* – it. *ágile*) Schwierigkeiten bereiten. Das Augenmerk des vorliegenden Beitrags liegt auf Problemen mit dem Wortakzent¹ (Haupt- bzw. Primärakzent) nichtzusammengesetzter nominaler und adjektivischer Internationalismen (Simplizia, Derivata), die im Italienischen ein formal sehr ähnliches Äquivalent mit (meist) gleicher oder verwandter Bedeutung besitzen.² Zwar stimmt die Akzentposition oftmals überein (dt. *Kakáo* – it. *cacáo*; dt. *Panoráma* – it. *panoráma*; dt. *Kritérium* – it. *critério* usw.), aber es existieren auch zahlreiche Abweichungen (dt. *Perióde* – it. *período*; dt. *autonóm* – it. *autónomo*; dt. *Diréktor* – it. *direttóre*). Erfahrungsgemäß treten im Bereich der Akzentuierung von Internationalismen auch auf höheren Lernstufen (ab B2) noch Probleme auf, die aber bislang kaum thematisiert oder gar systematisch untersucht worden wären. Der Beitrag verfolgt daher das Ziel, eine Untersuchung zu begründen und zu skizzieren, die eine empirisch fundierte Einsicht in die Probleme fortgeschrittener italophoner Lernender mit dem Wortakzent deutscher Internationalismen vermittelt.

Ebenso wie in anderen Bereichen der Lernaltersprache sind einerseits L1-Interferenzen, andererseits (Über)generalisierungen von in der Zielsprache erkannten regelhaften Mustern möglich. Zu diesen regelhaften Mustern der Zielsprache zählen vor allem (morpho)phonologische Regeln des Wortakzents (Kapitel 2), wobei die Möglichkeit, diese intuitiv zu erfassen und zu erwerben, vermutlich auch von den entsprechenden Gegebenheiten der L1 abhängt. Hier wird die These vertreten, dass sich die morphophonologische Kompetenz fortgeschrittener italophoner DaF-Lerner mit dem „Pänultima-Prinzip“ (2.2) beschreiben lässt. Dafür sprechen einerseits erste empirische Daten von DaF-Sprechern anderer Muttersprachen (3.1), andererseits strukturelle Affinitäten zwischen deutscher und italienischer Wortakzentuierung (3.2). Außerdem gibt es Evidenz dafür, dass sich Sprecher bei der Wortakzentuierung auch auf das Kriterium der intrasprachlichen segmentalen Ähnlichkeit mit anderen Lexemen stützen (3.3). Ein weiterer Faktor, der die Akzentsetzung beeinflussen könnte, ist die Wortfrequenz (3.4), d.h. hochfrequente (und deshalb geläufige) Wörter sind möglicherweise weniger fehleranfällig als niedrigfrequente. Bei der Akzentuierung von Internationalismen tritt ein entscheidender Faktor hinzu: Aufgrund der hohen segmentalen Ähnlichkeit ist es denkbar, dass der Akzent des L1-Lexems (z.B. *direttóre*) direkt auf das entsprechende L2-Lexem übertragen wird (**Direktór*). Darin liegt zugleich die Chance begründet, den Erwerb zielsprachlicher Akzentuierungsmuster zu prüfen. Werden nämlich deutsche Internationalismen trotz abweichenden italienischen Akzentmusters korrekt betont, dann spricht dies u. U. für den Erwerb von L2-Mustern morphophonologischer und/oder segmentaler Art. Abschließend (3.6) wird der Versuch unternommen, die Rolle der genannten Einflussfaktoren in empirisch überprüfbare Hypothesen zu übersetzen.³

2. Wortakzent in deutschen Internationalismen

In typologischer Hinsicht unterscheidet man Sprachen mit freiem und Sprachen mit festem (oder: gebundenem) Wortakzent. Im ersten Fall ist der Wortakzent für jedes Lexem einzeln im Lexikon festgelegt, im zweiten Fall ist er regelbasiert und somit vorhersehbar. Bedeutungsunterscheidende (phonematische) Wortakzente wie in (1) und Akzentschwankungen wie in (2) zeigen zwar, dass der deutsche Wortakzent nicht durchgehend regelgebunden ist, dennoch gibt es nach vorherrschender Meinung einen Default-Akzent, d.h. ein Basismuster für den Akzent, das durch Regeln oder Präferenzen beschreibbar ist.

- (1) Áugust [männl. Vorname]/Augúst [Monat], Kánton [Stadt in China]/Kantón⁴ [Bundesland der Schweiz], Ténor [Grundaussage]/Tenór [Männerstimme], Krédit [Habenseite]/Kredit [Darlehen], Párty/Partíe, perfékt/Pérfekt, Kónstanz [Stadt]/Konstánz [Beharrlichkeit], Péntagon [am. Ministerium]/Pentagón [Fünfeck] u.a.
- (2) Affíx/Áffix, aktív/áktiv, Álkohol/Alkohól, Ammoniák/Ámmoniak, Analphabét/Ánalphabet, Árabér/Aráber, Anís/Ánis, Ártillerie/Artilleríe, Asp hált/Áspphalt, Áttentat/Attentát, atributív/átributiv, Bállast/Ballást u.v.a.m.

Die postulierten Regularitäten sind phonologischer und/oder morphologischer Art. Phonologische Regeln stützen sich z.B. auf die Silbenposition (Dreisilbengesetz, Pänultima-Akzent o.ä.) oder den Silbentyp (Schwa-Silbe, Silben-

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

gewicht o.ä.), morphologische dagegen operieren mit der Kategorie „Stammakzent“ oder beschreiben den Einfluss von Flexion, Derivation und Komposition auf den Wortakzent.

Keiner der vorliegenden Ansätze kann den Wortakzent aller deutschen Lexeme korrekt vorhersagen. Stets gibt es neben dem erklärten Bereich eine Vielzahl von Ausnahmen, d.h. von Lexemen, deren Akzentuierung einzeln im Lexikon festgelegt sein bzw. durch Zusatzregeln abgedeckt werden muss. Die Ausnahmen finden sich vor allem im nichtnativen Wortschatz, betreffen also nicht selten die hier diskutierten Internationalismen.

Überhaupt stellt der Wortakzent nativer Simplexformen kaum ein Problem dar: Entweder sind sie einsilbig (*Tag, Strumpf, frisch*) oder sie enthalten nicht akzentuierbare Reduktionssilben (*Wolke, Regen, Wetter, Hagel*). In den wenigen nativen Simplizia mit mehr als einer Vollsilbe fällt der Akzent fast immer auf die erste Silbe (*Árbeit, Ámeise, Démut, Éidechse, Ántwort*; Ausnahmen: *Forélle, lebéndig*). Es ist daher umstritten, ob für den nativen Wortschatz dieselben Generalisierungen zutreffen wie für den nichtnativen Wortschatz (vgl. Jessen 1999: 516f). Diese Kontroverse ist für unsere Zwecke irrelevant, insofern Internationalismen durchgängig nicht-nativ sind. Unter dem Gesichtspunkt des Erwerbs wäre es allerdings interessant, lernersprachliche Generalisierungen zu ermitteln, die auch die wenigen Fehlleistungen im nativen Wortschatz (wie **Arbéit*) erklären könnten.

2.1 Gewichtssensitive Ansätze

Bei den phonologischen Modellen der Akzentuierung von Simplizia konkurrieren gewichtssensitive (Féry 1998; Giegerich 1985; Vennemann 1991) und silbenzählende Ansätze (Eisenberg 1991; Kaltenbacher 1994a; Wiese 1996), die hier nicht im Einzelnen dargestellt werden können (einen guten Überblick vermittelt Janßen 2003: 11ff). Aber am Beispiel des Ansatzes von Giegerich (1985) sollen zwei interessante Aspekte gewichtssensitiver Generalisierungen aufgezeigt werden: a) die Verbindungen zu dem hier favorisierten silbenzählenden morphologischen Ansatz (1.2); b) das problematische Kriterium der Vokalquantität.

Als schwere Silben gelten gemeinhin⁵ einfach oder mehrfach geschlossene Silben oder solche, die auf Langvokal oder Diphthong enden (vgl. Giegerich 1985: 47). Giegerichs Akzentregel (ebd.: 23) besagt: Der Hauptakzent fällt auf die letzte Silbe (Ultima, U), wenn diese schwer ist, auf die vorletzte (Pänultima, PU), wenn diese schwer und die Ultima leicht ist, und auf die vorvorletzte (Antepänultima, APU), wenn beide nachfolgenden Silben leicht sind.⁶ In (3) erklärt diese Regel die Akzentuierung in a) und b), nicht dagegen in c). Wertet man nun mit Giegerich (1985: 49) wortfinale Konsonanten wie in *Kón.su(l), Fázi(t)* nicht, weil sie zum Anlaut einer potentiellen Folgesilbe zählen (*Fá.zi.te⁷*), gerät man bei den Wörtern unter b) in Erklärungsnot. Interessanterweise argumentiert Giegerich (1985: 25, 80) auch in diesem Fall mit der Flexion: Der finale Konsonant wird nämlich aufgrund von Pluralformen wie *Me.tál.le, Ske.lét.te* als ambisilbisch betrachtet, d.h. er zählt bei Flexion nicht nur zum Anlaut der Ultima, sondern auch zum Auslaut der Pänultima und erhöht somit deren Silbengewicht.

- (3) a. Ma.ga.zí:n, Or.gá:n, Kon.zért, Ta.lént, Ko.píe, Ar.mée
 b. Me.táll, Ske.létt
 c. Kón.sul, Fá:zit

Festzuhalten bleibt, dass Lernende, die sich bei der Akzentuierung von Internationalismen unbewusst am Silbengewicht orientieren, (auch) über eine Intuition hinsichtlich des Zusammenhangs von Wortakzent und Flexion verfügen müssen. Eine andere Voraussetzung, die besonders aus Erwerbssicht problematisch ist, betrifft die Rolle der Vokalquantität für die Bestimmung des Silbengewichts. Angesichts von Akzentschwankungen wie in (4) fragt sich nämlich, ob Langvokale Ursache oder nicht vielmehr Folge der Akzentuierung sind.

- (4) Dyná:mo/ Dý:namo; Kó:lik/Kolí:k

Hier erscheint Vokallänge und somit Silbenschwere nicht als unabhängige Größe, sondern als Korrelat und phonetisches Mittel zur Realisierung des Wortakzents (vgl. Wiese 1996: 277-280). Die Vorstellung, die Lernenden könnten aus der Kenntnis der Vokalquantität den Wortakzent ableiten, ist auch deshalb fragwürdig, weil es kein eindeutiges,

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

z.B. orthographisches, Indiz für Vokallänge gibt. Auch auf die L1 ist kein Verlass, wie in (5) am Beispiel Italienisch zu sehen ist.

- (5) it. *aná:lisi/* dt. *Analý:se*, it. *términe/* dt. *Termí:ne*, it. *colé:ra/* dt. *Chó:lera*

Wenn nicht eindeutig bestimmt werden kann, ob die Pänultima schwer und somit akzentuiert ist, verliert auch die Regel für die Betonung der Antepänultima ihre Grundlage. Bei leichter Ultima und offener Pänultima lässt sich aus Lernersicht nicht eindeutig bestimmen, ob der Akzent auf die Pänultima (*A.na.lý:se*, *Ter.mí:ne*, **Cho.lé:ra*) oder auf die Antepänultima fällt (**A.ná:ly.se*, **Tér.mi.ne*, *Chó:le.ra*).

Noch komplizierter wird die Lage, wenn man bedenkt, dass es Lehnwörter wie in (6) gibt, die trotz Langvokal in der Ultima den Akzent auf der Antepänultima tragen bzw. tragen können.

- (6) *Már.zi.pa:n*, *Ál.ko.ho:l*, *Ó.ze.a:n*, *Pín.gu.i:n*, *Té:le.fo:n*, *Rí:si.ko:*⁸

2.2 Paradigmatischer Pänultima-Akzent

Silbenzählende Ansätze, die wie Wiese (1996) einen Default-Akzent auf der Pänultima postulieren, kranken daran, dass sie für alle Simplicia mit Ultima-Akzent (vgl. die Beispiele in (3) a, b) im Lexikon spezifizierte Ausnahmen ansetzen müssen. Eisenberg (1991) löst dieses Problem, indem er als Domäne des Wortakzents nicht die Grundform, sondern das Flexionsparadigma ansetzt. Demnach hat die Wortform mit der höchsten Silbenzahl den Akzent auf der Pänultima:

- (7) a. *Ma.ga.zí.ne*, *Or.gá.ne*, *Kon.zér.te*, *Ta.lén.te*, *Ko.pí.en*, *Ar.mé.en*
 b. *Me.tál.le*, *Ske.lét.te*
 c. *Kón.suln*, *Fá.zits*

Da Flexionssuffixe unbetont und akzentneutral sind, fällt der Akzent in den übrigen Wortformen auf „dieselbe“ Silbe, oder genauer: in allen Wortformen bildet derselbe Vokal den Gipfel der betonten Silbe. So ergibt sich bei der Mehrzahl der flektierten Internationalismen am Wortende ein trochäischer Fuß⁹ (Hebung und Senkung), der seinen Ursprung im Kernwortschatz hat (vgl. (8)).

- (8) *Háse*, *Ésel*, *Tóchter*, *Lében*, *Átem*; *B´är(en)*, *Háus(es)*, *Líed(er)*, *Fráú(en)*, *Ómas*, *Múttis*, *Úhus* usw.

Diese morphophonologische Generalisierung, die Wortakzent und Flexionsparadigma in Beziehung setzt, wird im Folgenden als paradigmatischer Pänultima-Akzent oder kurz: Pänultima-Prinzip bezeichnet.

Das Pänultima-Prinzip setzt sich weitgehend auch bei nichtnativen Flexions- und Derivationssuffixen durch. Lexeme mit den unbetonten Suffixen *-ien*, *-ier*, *-is*, *-a*, *-us*, *-um*, *-o*, *-i* haben keine silbische Flexion, sind daher in allen Formen PU-betont (vgl. (9)). Akzenttragende Suffixe dagegen sind entweder selbst zweisilbig und erhöhen die Silbenzahl bei Flexion nicht (*-ábel*, *-áge*) oder sie bilden Ultima-betonte Grundformen, die den PU-Akzent im Flexionsparadigma zeigen (*-ál*, *-ánd*, *-ánt*, *-ánz*, *-ár*, *-är*, *-át*, *-ión*, *-t´ät*, *-ív*, *-ós*, *-éll* usw.), vgl. (10). Somit trägt das PU-Prinzip implizit der Unterscheidung in akzentuierte und akzentneutrale nichtnative bzw. „Class I“-Suffixe bei Giegerich (1985: 28) Rechnung.

- (9) *Ásien(s)*, *Férien*, *Bélgier(s)*¹⁰, *Básis/Básen*, *Vílla/Víllen*, *Jámbus/Jámben*, *Módus/Módi*, *Kónto(s)/Kónten* usw.

- (10) *variábel/variáble*, *Bagáge*, *virál(en)*, *Doktoránd(en)*, *Musikánt(en)*, *Toleránz(en)*, *Archivár(e)*, *Legion´är(e)*, *Traktát(e)*, *Inspektión(en)*, *Variet´ät(en)*, *Statív(e)*, *ultimátív(e)*, *dubiós(en)*, *forméll(en)* usw.

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

Der paradigmatische PU-Akzent steht nicht eigentlich im Gegensatz zu gewichtssensitiven Ansätzen, sondern er bedient sich der (auch von Giegerich genutzten) Zusammenhänge zwischen Silbenschwere, Flexion und Akzent für eine gewichtssensitive *Modellierung* der gegebenen Regularitäten. Außerdem ist er mit weiteren gängigen Generalisierungen (Jessen 1999: 519ff; Vennemann 1991) kompatibel:

- Dreisilbenregel: Eine der letzten drei Silben (der Grundform) ist akzentuiert.
- Reduktionssilbenregel: Eine finale Schwasilbe fixiert den Akzent auf der Pänultima, daher *Ge.né.se* (trotz: *Gé.ne.sis*), *He.lé.ne* (trotz: *Hé.le.na*).
- Pänultimaregel: der Hauptakzent geht nicht über eine schwere Pänultima zurück: *Ve.rán.da*.
- Schwere Ultima (in der Grundform) sind akzentuiert: *E.le.mént*, *Symp.tóm*, *Mo.déll*.
- Leichte Ultima sind nicht akzentuiert: *A.ré.na*, *Drá.ma*, *Bi.kí.ni*, *lí.la*, *Áu.to*, *Jú.do*, *É.mu*.¹¹

2.3 Grenzen des Pänultima-Prinzips

Das Prinzip des paradigmatischen Pänultima-Akzents hat schon deshalb eine begrenzte Reichweite, weil er nicht den Anspruch erhebt, den Antepänultima-Akzent zu erklären. Aber wie oben am Beispiel von Giegerich gesehen, haben auch gewichtssensitive Ansätze Probleme mit dem APU-Akzent. Dies trifft ebenso auf den optimalitätstheoretischen Ansatz von Féry (1998: 129) zu. Selbstverständlich kann der APU-Akzent auch nicht durch den Pänultima-Akzent von Wiese (1996: 284f) erklärt werden. Diese und weitere nicht durch das Pänultima-Prinzip erklärte Fälle sind in (11) aufgelistet.

- (11) a. Durchgehender U-Akzent: Klischée(s), Pürée(s), Bidét(s), Büró(s), Komfórt, Chemíe
 b. Akzentverlagerung: Áutor/Autóren, D`ämon/Dämónen, Émbryo/Embryónen
 c. APU-Akzent in Flexionsformen trotz finaler Schwasilbe: Túrban(e), Fákir(e), Káftan(e), Tábak(e), Fázit(e)
 d. APU-Akzent in Grund- und/oder Flexionsformen auf *-ik(er)*, *-isch*: Táktik(en), Táktiker(s), táktisch(en)
 e. Durchgehender APU-Akzent: Rísiko(s)/Rísiken, Chólera(s), Harmónika(s), Parámeter(s)
 f. APU-Akzent in der Grundform und silbische Flexion: Pínguin(e), Álmanach(e), Ózean(e)
 g. Grammatische Termini mit Initialbetonung: Nóminativ(e), Ínfinítiv(e), Kónjunktiv(e)
 h. Akzent-Schwankung: Álkohol/Alkohól, Kóntinent/Kontinént, pósitiv/positív, Kílo-meter/Kilomé-ter

Wörter mit durchgehendem Ultima-Akzent in (a) sind oft Entlehnungen aus dem Französischen oder unzählbare Substantive (*Chemíe*). Akzentverlagerungen innerhalb des Flexionsparadigmas (b) widersprechen der Regel, dass der Akzent in allen Formen des Lexems auf „derselben“ Silbe verbleibt (vgl. Jessen 1999: 543). Pluralformen wie *Fákire* (c) verstoßen umgekehrt gegen die Reduktionssilbenregel (wenn man sie auf Flexionsformen anwendet) und damit gegen die Tendenz zum finalen Trochäus. Auch die unbetonten Fremdsuffixe *-ik*, *-iker* (d) sowie das in Internationalismen häufige native Suffix *-isch* ordnen sich nicht dem PU-Prinzip unter. Lexeme mit drei Vollsilben und unsilbischer Flexion (e) zeigen oft durchgehenden APU-Akzent. Liegt aber silbische Flexion vor (f), dann fällt der Akzent in den flektierten Formen auf die Präantepänultima, d.h. die viertletzte Silbe. Die Initialbetonung grammatischer Termini (g) wird meist kontrastiv gedeutet (*Nóminativ* ≠ *Ákkusativ*). Der Begriff „Initialbetonung“, also die Silbenzählung vom Wortanfang her, wird durch die Suspendierung der Dreisilbenregel in Viersilbern wie *Nó.mi.na.tiv* nahegelegt, könnte aber im Analogieschluss auch auf Zwei- und Dreisilber (*Dá.tiv*, *Gé.ni.tiv*) und andere Fälle von Kontrastakzent Anwendung finden (siehe folgender Punkt). Bei schwankendem Wortakzent (h) ist nur eine der beiden Formen mit dem PU-Prinzip vereinbar, die andere hat den Akzent auf der ersten Silbe, was als APU-Akzent, als kontrastiver Initialakzent oder auch als Anpassung an ein natives Stammbetonungsprinzip (vgl. Gaeta 1998) gedeutet werden kann. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aus der Sicht des Pänultima-Prinzips die Alternation von Ultima-Akzent (*Effékt*, *Kultúr*) und Pänultima-Akzent (*Analyse*, *Kónsul*) vorhersagbar und lernbar ist, während die in (11) aufgelisteten Fälle, insbesondere die APU-betonten Lexeme, als Ausnahmen anzusehen sind, die vermutlich einzeln mit dem jeweiligen Akzentmuster im mentalen Lexikon gespeichert werden müssen.

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

3. Akzentuierung von Internationalismen in der Lernaltersprache

Das vorangehende Kapitel hat einige phonologische Generalisierungen für die Akzentzuweisung in deutschen Internationalismen diskutiert und den paradigmatischen Pänultima-Akzent als mögliches Modell der Lernerkompetenz vorgestellt. Abschnitt 3.1 liefert erste empirische Belege dafür, dass fortgeschrittene DaF-Lerner (verschiedener Muttersprachen) das PU-Prinzip erwerben. Die folgenden Abschnitte behandeln den Einfluss weiterer, eingangs angesprochener Faktoren wie L1-Phonologie (3.2), lexikalische Nachbarschaft (3.3), Lexemhäufigkeit (3.4) und Interferenz (3.5), die in die abschließende Hypothesenformulierung (3.6) eingehen.

3.1 Erwerb des Pänultima-Prinzips durch fortgeschrittene DaF-Lerner

Für den Erwerb des Pänultima-Prinzips durch fortgeschrittene Lerner spricht zunächst einmal, dass diese Generalisierung die Sprachdaten relativ gut erfasst. Im Verbund mit einer Sonderregel für das Suffix *-isch* (das den Akzent auf der dem Suffix vorangehenden Silbe fixiert) kann der Wortakzent in ca. 90% der häufigsten in Fachtexten vorkommenden Internationalismen korrekt vorhergesagt werden (Paschke & Vogt: im Druck). Außerdem darf man bei Fortgeschrittenen eine gewisse Einsicht in den Zusammenhang von Flexion und Prosodie (etwa bei der Pluralbildung nativer Lexeme) erwarten, was notwendige Voraussetzung für den Erwerb des PU-Prinzips ist (vgl. Kaltenbacher 1994b: 106). Schließlich gibt es empirische Evidenz für den Erwerb des paradigmatischen Pänultima-Akzents, in dem Sinne, dass bei der Akzentuierung von „regelmäßigen“, d.h. PU-Prinzip-kompatiblen Lexemen weniger Fehler auftreten als bei „unregelmäßigen“, d.h. nicht durch das PU-Prinzip erklärten Wortakzenten wie in (11). Außerdem hat sich erwiesen, dass bei schwankendem Wortakzent diejenige Form präferiert wird, die dem PU-Prinzip entspricht.

Beide Tendenzen traten in einem informellen Pilotversuch klar zu Tage. Versuchspersonen waren 33 TeilnehmerInnen der Sektion Phonetik der Internationalen Deutschlehrertagung 2009 in Jena, und zwar 15 MuttersprachlerInnen (MS) sowie 18 NichtmuttersprachlerInnen (NMS) auf einer hohen Sprachbeherrschungsstufe, aber mit unterschiedlichen Muttersprachen.¹² Die Versuchspersonen sollten in ca. 5 Minuten in einer schriftlich dargebotenen Liste von 34 Internationalismen bzw. Lehnwörtern den Hauptakzent eintragen. Die Daten wurden anonym erhoben. Die Ergebnisse sind in Tab. 1 und 2 dargestellt.

Der aus Tab. 1 ersichtliche Leistungsunterschied der Nichtmuttersprachler zwischen Lexemen, die dem PU-Prinzip folgen (Fehlerquote 13%) und solchen, deren Wortakzent sich nicht mit dem PU-Prinzip beschreiben lässt (Fehlerquote 48%) ist hoch signifikant¹³; die Hypothese, dass die Akzentzuweisung bei fortgeschrittenen DaF-Sprechern auf dem PU-Prinzip basiert, ist also durchaus plausibel. Deutlich wird dies auch an der Art der Fehler: von den NMS betonen 61% **Pinguín*, 89% **Turbáne*, 83% **Kolíbris*, 67% **Imperátive*. Auch die wenigen Normabweichungen¹⁴ der Muttersprachler in der 2. Lexemgruppe lassen sich durch das PU-Prinzip erklären: 67% der MS (und 89% der NMS) betonen **Protón* (vermutlich wegen der häufigen Pluralform *Protónen*, d.h. die Akzentverlagerung wird nicht realisiert); 47% der MS (und 100% der NMS) betonen **Oregáno*.

	15 MS	18 NMS
<i>1. Gruppe: Lexeme, die dem PU-Prinzip folgen:</i>		
Komplíze, Koordináten, Kapítel, Kónsuln, Plakát, Vampíre, analóg, urbáne, Inférno, Deméntis, Ikebána, Harakírís, Maníe, Akázien, Musík, Kritíken	6%	13%
<i>2. Gruppe: Lexeme, die nicht dem PU-Prinzip folgen:</i>		
Héktik, Klíniken, Detáil, Klischées, Próton, Dámónen, Pínguin, Túrbane, K`änguru, Kólibris, Orégano, Díaspora, Índikativ, Ímperative	10%	48%

Tab. 1: Fehlerquoten in Abhängigkeit von Akzentmustertyp und L1 (Muttersprachler/Nichtmuttersprachler)

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

Aufschlussreich ist, dass die Leistungsunterschiede zwischen MS und NMS in der 2. Lexemgruppe sehr viel größer ausfallen als in der 1. Lexemgruppe. Im Bereich des regelgeleiteten Wortakzents haben die Muttersprachler nur einen geringen Vorsprung; bei den markierten Wortakzenten der 2. Gruppe hingegen sind sie deutlich im Vorteil. Möglicherweise verfügen sie über im Lexikon für einzelne Lexeme spezifizierte Akzentmuster, während die Nichtmuttersprachler zur Übergeneralisierung des paradigmatischen Pänultima-Akzents neigen.¹⁵

	15 MS	18 NMS
3. Gruppe: Lexeme mit schwankendem Wortakzent: Kóntinent/Kontinént, kónservative/konservatív, Kábarett/Kabarétt, Trámpoline/Trampolíne	83%	7%

Tab. 2: Anteil der Initialbetonung¹⁶ bei schwankendem Wortakzent (Muttersprachler/Nichtmuttersprachler)

Die Übergeneralisierung des PU-Prinzips durch Nichtmuttersprachler tritt auch in Tab. 2 bei den Internationalismen mit schwankender Akzentuierung klar zu Tage: während die Muttersprachler mehrheitlich Initialbetonung wählen, präferieren die Nichtmuttersprachler in 93% der Fälle Lösungen, die auf dem PU-Prinzip basieren und realisieren Initialbetonung nur in 7% der Fälle.¹⁷

3.2 Erwerbbarkeit des Pänultima-Prinzips durch italoophone Lerner

Welche Regeln die Lernenden aus den ihnen vorliegenden Sprachdaten intuitiv erschließen, hängt vermutlich auch von der jeweiligen L1 ab. Kaltenbacher (1994b) hat z.B. gezeigt, dass ägyptische Deutschlerner solche (unmarkierten) Akzentregeln erwerben, für die eine Basis in ihrer Muttersprache existiert. So gesehen sind die konkurrierenden Ansätze zur Erklärung des deutschen Wortakzents interpretierbar als Angebot, aus dem je nach Ausgangssprache der Lernenden eine Auswahl getroffen werden kann. Ein kurzer Blick auf den italienischen Wortakzent soll zeigen, dass italoophone Lernende gute Voraussetzungen mitbringen, um diejenigen Regularitäten des Wortakzents deutscher Internationalismen zu erwerben, die sich mit dem PU-Prinzip beschreiben lassen.

Wichtig ist zunächst, dass auch das Italienische einen phonematischen Wortakzent kennt (vgl. (12)); die „funktionale Belastung“ des Wortakzents im Italienischen ist sogar relativ hoch (vgl. Katsikas 1999: 403). Italoophone DaF-Lerner sind also darauf vorbereitet, dass der Wortakzent nicht gebunden, d.h. durchgängig vorsehbar, sondern mindestens teilweise lexikalisch festgelegt ist.

- (12) *áncora* [Anker]/*ancóra* [noch], *elettríci* [Wählerinnen]/*elétrici* [elektrische], *súbito* [sofort]/*subíto* [erlitten], *príncipi* [Prinzen]/*princípi* [Prinzipien], *téndine* [Sehne]/*tendíne* [Gardinen] u.v.a.m.

Was hingegen den Bereich der Regeln bzw. Generalisierungen betrifft, so teilen die beiden Sprachen einige Merkmale, aber auch Ambiguitäten. Vor allem gilt (bei Nomen und Adjektiven) auch im Italienischen das Dreisilbengesetz, und zwar nicht nur für Grundformen wie im Deutschen, sondern – da es keine silbische Flexion gibt – auch für Flexionsformen. Es kommen also, wie bei den deutschen Internationalismen, Wörter mit APU-, PU- oder U-Akzent vor. Während der (stets graphisch markierte) Akzent auf der (leichten) Ultima (*città*, *virtù*, *oblò*) generell als Ausnahme angesehen wird, ist umstritten, ob der Default-Akzent auf die Pänultima oder die Antepänultima fällt (Krämer 2009: 2). In Krämers Kunstwortexperimenten zeigte sich in Wörtern mit drei leichten Silben nur eine schwache Präferenz der Pänultima (55%) gegenüber der Antepänultima (45%) (ebd.: 6). Statistisch hingegen überwiegt im Lexikon der PU-Akzent (80%) gegenüber APU- (18%) und U-Akzent (2%) (Thornton, Iacobini, Burani & De Mauro 1997, zitiert nach Burani & Arduino 2004: 318 und Krämer 2009: 3). Ähnliche Werte ergeben sich bei Auszählungen in fortlaufendem gesprochenem Text.¹⁸ In psycholinguistischen Studien zum italienischen Wortakzent (Burani & Arduino 2004; Colombo 1992) wird daher der Pänultima-Akzent aufgrund seiner statistischen Prädominanz als regulär betrachtet.

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italoophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

Die Rolle des Silbengewichts für den Wortakzent ist auch im Italienischen umstritten (Krämer 2009: 2f). Autoren, die das Italienische für gewichtssensitiv halten wie Nespor (1993: 166), müssen aber anerkennen, dass eine schwere Pänultima (*ar.rós.to, ri.cót.ta, a.ma.rán.to, sof.fít.to*) fast immer den Hauptakzent auf sich zieht. Diese in Kunstwortexperimenten zu 100% bestätigte Generalisierung (Krämer 2009: 6) entspricht der deutschen Pänultimaregel, nach welcher der Wortakzent nicht über eine schwere Pänultima zurückgeht (*Ve.rán.da*). In deutschen Kunstwortexperimenten (z.B. in Wörtern wie *Na.dur.so*) wurde zu 89,6% die Pänultima betont (Janßen 2003: 70), bei existierenden Wörtern scheint diese Regel durchgängig zu gelten (ebd.: 105). Es gibt also sowohl im Deutschen wie im Italienischen eine Gruppe von Lexemen mit sehr hoher phonologischer Determiniertheit des Wortakzents, die sowohl silbenpositions- wie silbengewichtsbezogene Intuitionen der Lernenden stützen können. Auch einer der hartnäckigsten Wortakzentfehler italo-phoner DaF-Lerner, **Ar.béit, *Ar.béi.ten*, lässt sich sowohl als Übergeneralisierung des paradigmatischen PU-Akzents wie als gewichtssensitive Akzentuierung deuten. Gegen eine durchgehende gewichtssensitive Interpretation spricht jedoch die Tatsache, dass auch im Italienischen Langvokale eher Folge als Ursache der Akzentuierung zu sein scheinen, wobei dieser Effekt besonders deutlich in offenen PU-Silben auftritt (D'Imperio & Rosenthal 1999)¹⁹.

Bei einem rein mechanischen Transfer des im Italienischen vorherrschenden PU-Akzents und angesichts der Markiertheit des italienischen U-Akzents, müsste die korrekte Akzentuierung von Formen wie *Ak.zént* und *Pi.lót* eigentlich ein Problem sein, aber die Tatsache, dass die flektierte deutsche Wortform in vielen Fällen (vgl. (13)) hinsichtlich Silbenzahl und Akzentposition der italienischen Form entspricht, stützt zweifellos die Einsicht in den Wechsel zwischen Ultima- und Pänultimabetonung im Flexionsparadigma viele deutscher Internationalismen.

- (13) dt. *Ak.zént/Ak.zén.te/it. ac.cén.to*; dt. *As.pékt/As.pék.te/it. as.pét.to*; dt. *In.ter.váll/In.ter.vál.le/it. in.ter.vál.lo*;
dt. *Pro.grámm/Pro.grám.me/it. pro.grám.ma*; dt. *Tri.bút/Tri.bú.te/it. tri.bú.to*; dt. *Pi.lót/Pi.ló.ten/it. pi.ló.ta*

Wie schon in der Einleitung bemerkt, liegt bisher keine systematische Untersuchung des Wortakzents italo-phoner DaF-Lernender vor. Die Kunstwort-Studie von Tappeiner, Domahs & Domahs (2007) zum „Wortakzent im Sprachkontakt Deutsch-Italienisch“ bezieht sich auf nativ Bilinguale in Südtirol, bei denen entweder Deutsch oder Italienisch dominiert. Die Versuchsteilnehmer hatten in beiden Sprachen eine muttersprachliche Akzentuierungskompetenz und sind daher nicht mit Deutschlernern vergleichbar. Da es sich jedoch um die einzige Studie zum Sprachenpaar Deutsch-Italienisch handelt, soll ein zentrales Ergebnis kurz referiert werden: In deutschen Kunstwörtern mit drei Vollsilben zeigten die Bilingualen mit Dominanz des Italienischen besonders bei geschlossener Ultima (*Hul.sa.domp, Rul.ko.menk, Kis.nu.mot, Bin.sa.kaf* u.a.) mehr APU-Betonungen als jene mit Dominanz des Deutschen und diese wiederum mehr als monolinguale Sprecher des Deutschen. Dieses Ergebnis spricht nach Ansicht der Autoren „eindeutig gegen Interferenzeffekte aus dem Italienischen, da die Häufigkeitsverteilung der Akzentmuster im Italienischen eher das gegenteilige Muster hätte erwarten lassen“ (ebd.: 281f). Bei offener Ultima (*Ho.bu.lo, Na.dur.so, Las.fon.ta*) hingegen dominiert auch bei den Bilingualen der Pänultima-Akzent, aber weniger stark als bei den Monolingualen. Das überrascht insbesondere bei geschlossener Pänultima, da diese bei italienischen Kunstwortexperimenten immer PU-Akzent auslöst (s. oben). Die Autoren interpretieren die Daten als Folge einer Hyperkorrektur, sozusagen als den Versuch der Probanden, die Kunstwörter „durch Betonung noch ‚deutscher‘ zu machen“ (ebd.: 284) und so den Kontrast zum Italienischen zu erhöhen. Grundlage wäre demnach die Übergeneralisierung des Initialakzents in ein- und zweisilbigen deutschen Wörtern auf dreisilbige Wörter, wo er sich als APU-Akzent zeigt (ebd.: 286, 288). M.E. könnte als Bezugspunkt einer solchen „Verdeutschung“ auch der nur im Deutschen, nicht aber im Italienischen mögliche APU-Akzent vieler dreisilbiger Internationalismen (*Már.zi.pan, Kón.ti.nent, Pé.li.kan, Mó.kas.sin*) gedient haben, oder es könnte eine Analogiebildung zu deutschen Komposita vorliegen (z.B. *Hül.sa.domp* wie *Hül.sen.frucht*). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die bilingualen Versuchsteilnehmer über getrennte Akzentregeln für native (Initialakzent) und nichtnative deutsche Lexeme (U- oder PU-Akzent) verfügen. Jedenfalls lassen sich aus diesem Kunstwortexperiment mit bilingualen Sprechern kaum Prognosen zur Akzentuierung von *Internationalismen* durch italo-phoner DaF-Lerner ableiten. Im Hinblick auf einen möglichen Erwerb des PU-Prinzips tritt bei Kunstwortexperimenten als Problem hinzu, dass Kunstwörter keine Flexion haben, also in dieser Hinsicht von den Versuchspersonen nicht analysiert werden können.

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italo-phonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

3.3 Lexikalische Nachbarschaft und Wortakzent

Die von der Phonologie vorgeschlagenen Regeln zur Ableitung des Wortakzents aus der segmentalen und/oder morphologischen Struktur der Lexeme liefern noch kein umfassendes Modell der kognitiven Repräsentation des Wortakzents bei Muttersprachlern. Einmal abgesehen von den konkurrierenden Ansätzen zur Modellierung derselben Kompetenz, ist sehr fraglich, ob L1-Sprecher den Wortakzent tatsächlich stets aus Regeln ableiten. Zumindest bei den Lexemen, deren Wortakzent von der jeweiligen Theorie nicht erklärbar ist, muss man von einer Speicherung im mentalen Lexikon ausgehen. Auch bei hochfrequenten, geläufigen Lexemen erscheint es plausibel, eine feste Verknüpfung von Wort und Akzentmuster anzunehmen (vgl. 3.4).

Ein weiterer Faktor, der in psycholinguistischen Studien mehrfach untersucht wurde, ist die „lexikalische Nachbarschaft“. Dahinter steht die Vorstellung, dass der Akzent aufgrund der orthographischen Ähnlichkeit mit der finalen Sequenz anderer Wörter zugewiesen wird. Z.B. wäre es denkbar, dass das wenig frequente Toponym *Herculaneum* aufgrund der lexikalischen Nachbarn *Muséum*, *Mausoléum*, *Lyzéum*, *Kolosséum* als **Herculanéum* gesprochen wird (wobei *Linóleum* und *Petróleum* diesen Analogieschluss allerdings nicht stützen). Colombo (1992: 992f) referiert drei aus der psycholinguistischen Leseforschung bekannte Faktoren, die Nachbarschaftseffekte beeinflussen: a) die Zahl der Nachbarn, b) die Frequenz der Nachbarn, c) die Kohärenz der Nachbarn. In Experimenten mit italienischen Muttersprachlern konnte sie nachweisen, dass die Lesezeit, d.h. die Zeit zwischen der visuellen Präsentation eines Wortes und dem Beginn der Artikulation durch die Versuchspersonen von solchen Nachbarschaftseffekten mitbestimmt ist. Im Bereich dreisilbiger Wörter mit dem „irregulären“, d.h. nichtdominanten APU-Akzent zeigte sich nämlich, dass Lexeme mit vielen „Akzentfreunden“ (Nachbarn mit gleichem Akzentmuster) wie z.B. *ávida*, *cápsula*, *íntima*, *pánico*, *rívido* schneller gelesen wurden als solche mit vielen „Akzentfeinden“ wie *cánone*, *cóncavo*, *fégato*, *fósforo*, *lógori* usw. Burani & Arduino (2004: 321) haben gezeigt, dass bei niedrigfrequenten italienischen Wörtern die Lesezeit sogar nur von der lexikalischen Nachbarschaft abhängt, d.h. davon, ob sie viele „Freunde“ (wie *allóro*, *bámbola*) oder viele „Feinde“ (wie *badíle*, *cánfora*) haben. Die Regelmäßigkeit des Akzents, also die Zugehörigkeit zum dominanten PU-Akzent (z.B. *allóro*, *badíle*) oder zum als „irregulär“ angenommenen APU-Akzent (z.B. *bámbola*, *cánfora*) hat demnach keinen Einfluss auf die Lesezeit. Guion, Clark, Harada & Wayland (2003) haben in einem Kunstwort-Experiment mit englischen Muttersprachlern nachgewiesen, dass die Akzentuierung (außer von Silbenstruktur und Wortart) auch von der lexikalischen Nachbarschaft abhängt.

Guion (2004) hat gezeigt, dass sich auch bilinguale Sprecher (Spanisch-Englisch) bei der Akzentuierung englischer Kunstwörter von der phonologischen Ähnlichkeit mit realen Wörtern leiten lassen. Der Einfluss der Silbenstruktur war dagegen geringer als bei Muttersprachlern, vor allem bei jenen Bilingualen, die erst spät (ab einem Alter von 15 Jahren) Englisch als Zweitsprache erworben hatten. Sehr ähnliche Resultate zeigten sich auch in der analogen Studie mit koreanisch-englischen Bilingualen (Guion 2005). Es ist plausibel anzunehmen, dass lexikalische Nachbarschaften in ähnlicher Weise wie beim späten Bilinguismus auch im Fremdsprachenerwerb eine Rolle bei der Akzentuierung spielen, und dies nicht nur in Kunst-, sondern auch bei realen Wörtern. Wenn die Lernenden beim Versuch, in den Sprachdaten Muster zu erkennen, den Zusammenhang zwischen wiederkehrenden finalen Sequenzen (oder Reimen) und zugehörigen Akzentpositionen entdecken, werden sie auf dieser Basis den Wortakzent neuer Wörter bestimmen. Was die Forschungsergebnisse von Guion (2004, 2005) in Frage stellen, ist dagegen die Rolle silbenstruktureller Regeln im späten Fremdsprachenerwerb.²⁰ Allerdings dürften hierbei auch die Komplexität der Silbenstrukturregeln der L2 sowie die entsprechenden Gegebenheiten in der L1 von Bedeutung sein, so dass vorliegende Ergebnisse nicht ohne weiteres auf andere Sprachenpaare übertragen werden können. Was den möglichen Erwerb des Pänultima-Prinzips betrifft, so ist hervorzuheben, dass er nicht (oder höchstens indirekt) auf Silbenstrukturmerkmale wie Vokalquantität und Silbenschwere (vgl. Guion et al. 2003: 405f) zugreift, sondern weitgehend eine auf Flexionsformen erweiterte Reduktionssilbenregel ist. Dass der Wortakzent bei finaler Schwa-Silbe auf die Pänultima fällt, ist ein wiederkehrendes Muster, dessen (minimale) gleichbleibende finale Sequenz sich auch als Basis einer lexikalischen Nachbarschaft interpretieren lässt. Noch deutlicher wird die Möglichkeit einer an orthographische oder segmentale Wortausgänge gebundenen Akzentuierung im Falle der – gerade bei Internationalismen sehr häufigen – Derivationsuffixe (s. oben 2.2), die unter Umständen aufgrund ihrer besonderen Salienz Nachbarschaftseffekte noch verstärken (vgl. Colombo 1992: 994).

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

In den allermeisten Fällen ist die Akzentuierung suffigierter deutscher Internationalismen mit dem Pänultima-Prinzip kompatibel, so dass sowohl lexikalische Nachbarschaft als auch Silbenposition (im Flexionsparadigma) zur korrekten Form führen. Selbst dort, wo Derivationsuffixe in kohärenter Weise vom PU-Prinzip abweichen (etwa beim Suffix *-isch*, das den Akzent auf der vorangehenden Silbe fixiert, aber silbische Flexion aufweist²¹), sind im Einklang mit den oben referierten Resultaten von Burani & Arduino (2004) keine Probleme zu erwarten. Akzentfehler sind hingegen dort wahrscheinlich, wo Suffixe (oder sonstige finale Sequenzen) kein kohärentes Akzentverhalten zeigen. So ist z.B. denkbar, dass beim Suffix *-ik*, das meist unbetont, in einigen Fällen aber betont vorkommt und dann dem PU-Prinzip folgt (*Musík, Fabrík*), Übergeneralisierungen in beiden Richtungen auftreten.

In dem oben (3.1) beschriebenen Versuch sind derartige Probleme in gewissem Umfang tatsächlich nachweisbar. Die Nichtmuttersprachler betonen in 17% der Fälle **Kliniken* und in einem Fall (6%) **Hektík*, umgekehrt treten bei dem sehr häufigen *Musík* keine Fehler auf, aber statt *Kritiken* wird zu 56% die Form **?Kritiken* gewählt (allerdings auch von 33% der Muttersprachler). Hier liegt möglicherweise eine Übergeneralisierung des statistisch hochfrequenten unbetonten *-ik(en)* sowie Analogiebildung zu den Formen *kritisch(e), Kritiker* vor. Ähnlich gelagert ist der Fall des Suffixes *-ie*, das sowohl betont (*Maníe*) als auch unbetont (*Akázie*) auftritt. Obwohl beide Auftretensweisen mit dem PU-Prinzip kompatibel sind, kann es bei Nichtmuttersprachlern zu Verwirrung kommen. Während bei *Akázien* keine Fehlleistungen auftraten, wurde *Maníe* in 33% der Fälle als **Mánie* realisiert. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass hier auch L1-Interferenzen eine Rolle gespielt haben (vgl. z.B. russ. *мáния*).

3.4 Lexemhäufigkeit und Wortakzent

Wie schon im vorigen Abschnitt angedeutet, erscheint es plausibel, bei hochfrequenten, geläufigen Lexemen eine feste Verknüpfung von Wort und Akzentmuster im mentalen Lexikon von Muttersprachlern anzunehmen, während der Akzent neuer Wörter aus Regeln (oder aus der lexikalischen Nachbarschaft) abgeleitet wird:

When words are very familiar, it is likely that their stress pattern is directly represented; however, with new words, or even non-words, it is plausible to assume that speakers have acquired a more or less implicit knowledge of rules to apply. (Colombo 1992: 987)

Bei den Experimenten 1 und 3 von Colombo (1992: 988ff) zeigte sich ein Einfluss des Akzentmusters („regulärer“ PU- oder „irregulärer“ APU-Akzent) auf die Lesezeiten dreisilbiger italienischer Nomen und Adjektive tatsächlich vor allem bei niedrigfrequenten Wörtern wie *corníce* vs. *ténebre*, nicht jedoch bzw. weniger deutlich bei hochfrequenten Wörtern wie *colóre* vs. *cámera*. Das deutet darauf hin, dass bei geläufigen Wörtern die Akzentposition nicht „berechnet“ werden muss, sondern direkt aus dem Lexikon abgerufen und somit schneller produziert werden kann. Zudem ergab sich ein Zusammenhang zwischen Frequenz und Lesefehlern (ebd.: 989, 992). Da es sich um muttersprachliche Probanden handelte, traten Akzentfehler kaum auf, im fremdsprachlichen Bereich dagegen ist es plausibel, einen Einfluss der Geläufigkeit auf Akzentuierungsfehler zu postulieren. Auch der in 3.3 dargestellte Einfluss lexikalischer Nachbarschaften wurde sowohl von Colombo (1992) als auch von Burani & Arduino (2004) an wenig frequenten Wörtern nachgewiesen.

Auch wenn dieses Vorgehen nicht unproblematisch ist²², wird die Frequenz eines Lexems (in einem bestimmten Textkorpus) meist als Indikator für die psycholinguistisch relevante Geläufigkeit von Wörtern genommen. Bei welcher Häufigkeit aber gilt ein Wort als hoch- bzw. niedrigfrequent? Auch wenn die entsprechenden Werte bei einer Studie mit DaF-Lernern möglicherweise an die erreichte Sprachlernstufe anzupassen wären, seien sie hier kurz referiert. In der Studie von Colombo (1992: 989) lag die mittlere Frequenz der hochfrequenten Wörter bei umgerechnet 268,2 pro Million, die der niedrigfrequenten bei 3,65 pro Million (Verhältnis 73,5:1). In der Studie von Burani & Arduino (2004: 320) mit wenig frequenten Wörtern hatten diese eine Häufigkeit von umgerechnet maximal 7,3 pro Million. Die Pilotstudie von Tappeiner et al. (2007: 274) zur Überprüfung und Sicherstellung einer quasi muttersprachlichen Akzentuierungskompetenz der Probanden in beiden Sprachen bediente sich für das Italienische der Listen von Colombo (1992), während für das Deutsche eine neue Liste erstellt wurde, in der die hochfrequenten Wörter eine mittlere Frequenz von mehr als 7,8 pro Million hatten, die niederfrequenten eine von unter 2,3 pro Million. Hier fällt auf, dass beide Häufigkeiten ungefähr im Bereich dessen verbleiben, was bei Burani & Arduino als

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

niederfrequent gilt und dass der Abstand zwischen den beiden Gruppen mit einem Verhältnis von 3,4:1 relativ niedrig ist. Verantwortlich ist vermutlich das Suchkriterium (dreisilbige Simplizia), das praktisch nur relativ niedrigfrequente nichtnative Wörter zulässt. Ähnliche Probleme könnten sich stellen, wenn der Einfluss der Frequenz auf die Akzentuierung von Internationalismen untersucht werden soll.

3.5 Interferenz der Akzentmuster von L1-Lexemen

Im Vergleich zum übrigen Wortschatz einer Fremdsprache ist bei Internationalismen Interferenz in einem doppelten Sinn möglich: nicht nur als Übertragung von phonologischen *Regeln* der L1, sondern auch als Transfer des *Akzentmusters* des entsprechenden L1-Einzelworts. Katsikas (1999: 407f) spricht von „lexikalisch bedingten Akzentuierungsfehlern“, die bei Lehnwörtern, Internationalismen oder gemeinsamem Erbwortschatz auftreten können. Vorliegende Studien zum Erwerb des Englischen bieten hinsichtlich der möglichen Übertragung von L1-Akzentmustern allerdings ein differenziertes Bild. Baptista (1989: 5ff) hat in einer Studie mit fortgeschrittenen brasilianischen Englischlernern nachgewiesen, dass in portugiesisch-englischen Kognaten die meisten Fehler durch Transfer des portugiesischen Nebenakzents (und nicht des Hauptakzents) verursacht wurden. Auch in der Studie von Erdmann (1973) mit fortgeschrittenen deutschen Englischlernern zur Akzentuierung von englischen Adjektiven auf *-al*, *-able*, *-ative* und *-atory* zeigte sich keine direkte Übertragung des Wortakzents von L1-Lexemen auf ihre englischen Kognaten, sondern eine Verschiebung um eine Silbe nach links:

A native speaker of German, however, does not simply carry over the stress behaviour of his comparable suffixes, but instead sets up a quasi-English stress rule that automatically shifts the primary stress one syllable to the left when meeting adjectives in *-al*, *-ative*, *-able* and *-atory*. (Erdmann 1973: 240).

Sowohl die brasilianischen wie die deutschen Lerner scheinen zu erfassen, dass der englische Wortakzent in der Regel weiter links liegt als in der L1 und setzen unterschiedliche, aber in beiden Fällen L1-gebundene Strategien ein, um das Ausmaß der Linksverschiebung zu bestimmen. Vergleichbare Phänomene sind allerdings im Sprachenpaar Italienisch-Deutsch kaum zu erwarten, denn wie schon in der Einleitung bemerkt, stimmt die Akzentposition von Internationalismen im Deutschen und Italienischen in sehr vielen Fällen überein. Nach Paschke & Vogt (im Druck) gilt dies z.B. bei 91% von 334 besonders häufig in Fachtexten vorkommenden Internationalismen. Man könnte also durchaus annehmen, dass sich italophone DaF-Lernende auf die (oft erfolgreiche) Strategie des Akzenttransfers stützen. Nun lässt sich bei vielen Internationalismen, die von italienischen DaF-Lernern korrekt produziert werden, nicht bestimmen, ob die Akzentuierung auf Transfer aus dem Italienischen oder auf Anwendung des PU-Prinzips beruht, da beide Wege zum gleichen Ergebnis führen (z.B. *Konzért(e)*, *Orchéster*, it. *concéрто*, *orchéstra*). Auch die in 3.1 berichteten empirischen Daten lassen einen Erwerb des PU-Prinzips durch Fortgeschrittene zwar plausibel erscheinen, könnten aber zum Teil auch durch Transfer der L1-Akzentstelle erklärt werden. Dass z.B. bei den 8 Russischsprechern keine einzige Fehlleistung bei *Plakát* aufgetreten ist, während die Akzentuierung von *Pínguín* in 6 Fällen fehlerhaft war, muss nicht unbedingt ein Indiz für den Erwerb des PU-Prinzips sein, sondern könnte auch durch L1-Akzenttransfer (russ. плака́т, пингви́н) bedingt sein. Daraus ergeben sich zwei Anforderungen an empirische Untersuchungen zur Akzentuierung von Internationalismen: a) ausgangssprachlich homogene Gruppen, b) eine Versuchsanordnung, bei der sich der Einfluss des L1-Akzenttransfers und die Rolle des Erwerbs von L2-Regeln voneinander trennen lassen.

3.6 Konzeption einer Studie mit italophonen DaF-Lernern

Wenn die Hypothese zutrifft, dass sich die Kompetenz fortgeschrittener DaF-Lernender mit dem paradigmatischen Pánultima-Akzent beschreiben lässt, also nicht einfach auf einem Transfer des entsprechenden L1-Akzents beruht, dann müssten die Versuchspersonen bei der Akzentuierung von Lexemen, die dem PU-Prinzip gehorchen (PU-Lexeme) mehr korrekte Formen produzieren als bei Lexemen, deren Akzentuierung nicht mit dem PU-Prinzip beschreibbar ist (NPU-Lexeme). Dabei ist aber der Einfluss der L1 zu berücksichtigen bzw. konstant zu halten. Hinsichtlich der Kombination von PU-Prinzip und L1-Akzentstelle sind vier Konstellationen möglich:

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

- | | | | | |
|------|---------------|---------------------------|------------------|------------------|
| (14) | a. PU-Lexem, | Identische Akzentstelle: | dt. Ka.pí.tel, | it. ca.pí.to.lo |
| | b. PU-Lexem, | Abweichende Akzentstelle: | dt. Kom.plí.ze, | it. cóm.pli.ce |
| | c. NPU-Lexem, | Identische Akzentstelle: | dt. Pa.rá.me.ter | it. pa.rá.me.tro |
| | d. NPU-Lexem, | Abweichende Akzentstelle: | dt. K'än.gu.ru | it. can.gú.ro |

Besonders aussagekräftig ist ein Vergleich der Leistungen zwischen den Gruppen b) und d), in denen L1-Interferenz möglich ist. Kommt es nämlich in Gruppe d) zu deutlich mehr Fehlleistungen (**Kän.gú.ru*) als in Gruppe b) (*Kom.plí.ze*), so wäre dies ein Indiz für den Erwerb von Regelwissen, das sich mit dem PU-Prinzip beschreiben lässt. Dieses Regelwissen kann bei NPU-Lexemen wie *Känguru* nicht zur korrekten Betonung führen: hier kommt es zur Übergeneralisierung des PU-Prinzips bzw. zu einer höheren Anfälligkeit für L1-Interferenzen.²³

Die grundlegende Hypothese lautet daher, dass bei Internationalismen, deren L1-Äquivalent eine abweichende Akzentstelle aufweist, Interferenzen bzw. andere Fehler häufiger bei Lexemen auftreten, die *nicht* dem Pänultima-Prinzip gehorchen (*K'änguru(s)*, *Túrban(e)*, it. *cangúro*, *turbánte*) als bei denen, die ihm unterliegen (*Komplíze(n)*, *Symptóm(e)*, *Philosóph(en)*, it. *cómplice*, *síntomo*, *filósofo*).

Innerhalb dieser beiden Gruppen dürfte es darüber hinaus 0073 Abstufungen geben, die von der Präsenz bestimmter generalisierbarer Muster abhängen. Darunter fallen die finale Reduktionssilbe sowie finale Buchstabensequenzen, die durchgängig oder doch ganz überwiegend mit dem paradigmatischen Pänultima-Akzent verknüpft sind. Finale Schwasilben in der Grundform (z.B. *Komplíze*, *Oáse*, it. *cómplice*, *óasi*) oder in Flexionsformen (z.B. *Orgáne*, it. *órgani*) – so die Hypothese – machen PU-Lexeme interferenzresistenter, während sie bei NPU-Lexemen (*Túrbane*, *Ozeane*, it. *turbánte*, *océano*) als Akzentfeinde wirken, d.h. zur Übergeneralisierung des PU-Prinzips und somit zu einer größeren Fehleranfälligkeit führen. Eine ähnliche Prognose gilt für die Rolle der lexikalischen Nachbarschaft, d.h. für den Einfluss von Suffixen oder anderen finalen Graphemsequenzen: So haben z.B. Lexeme mit den Wortausgängen *-il*, *-lóg*, *-óm* (*stabil*, *Dialóg*, *Symptóm*, it. *stábile*, *diálogo*, *síntomo*) im Deutschen viele Akzentfreunde und sind vermutlich besonders interferenzresistent, während das ganz überwiegend betonte Fremdsuffix *-iv* bei grammatischen Termini (*Kónjunktiv*, it. *congiuntívo*) Interferenzen besonders begünstigen dürfte.

Die bis hier dargelegten Hypothesen beziehen sich allesamt auf Internationalismen, deren italienische Entsprechungen abweichende Akzentstellen aufweisen, also mögliche Interferenzquellen darstellen. Da Interferenzen ausnahmslos alle Vergleichsgruppen betreffen, können Unterschiede in den Fehlerquoten auf den Erwerb zielsprachlicher Regularitäten zurückgeführt werden, denn diese wirken differentiell: Bei PU-Lexemen führen sie zu korrekten Akzenten, bei NPU-Lexemen nicht. Aber auch die Gruppen a) und c) aus (14) mit identischer L1-Akzentstelle sollten in eine empirische Studie einbezogen werden. Bei den PU-Lexemen darf man erwarten, dass Gruppe a) aufgrund ihres doppelten „Vorteils“ (reguläre prosodische Merkmale, keine L1-Interferenz) eine geringere Fehlerquote aufweist als die interferenzgefährdete Gruppe b). Umgekehrt ist bei den NPU-Lexemen zu erwarten, dass Gruppe d) aufgrund ihres doppelten „Handicaps“ (irreguläre prosodische Merkmale, L1-Interferenz) fehleranfälliger ist als die von Interferenzen freie Gruppe c). Die Ergebnisse der interferenzfreien Gruppen a) und c) können aber auch miteinander verglichen werden. Ein Leistungsgefälle, das auf einer Übergeneralisierung des Pänultima-Akzents in Formen wie **Paraméter* und **Oregáno* beruht, wäre ebenfalls ein Indiz für den Erwerb des PU-Prinzips.²⁴

Die bisher genannten möglichen Effekte von lexikalischer Nachbarschaft (finale Schwasilbe, betonte Suffixe bzw. Wortausgänge *-il*, *-iv*, *-log*, *-om*) gehen allesamt in die Richtung einer Bekräftigung (bzw. Übergeneralisierung) des PU-Prinzips. Es darf vermutet werden, dass auch Suffixe, die dem PU-Prinzip widersprechen, eine korrekte Akzentuierung begünstigen, solange sie sich kohärent verhalten (z.B. *-isch(e)*, das den Akzent stets auf der vorangehenden Vollsilbe fixiert). Problematisch erscheint dagegen eine inkohärente lexikalische Nachbarschaft. In diese Kategorie fällt das substantivische Suffix *-ik*, das etwa 150 Mal im deutschen Lexikon auftritt, davon ca. 15 Mal betont (*Fabrik*, *Fabrikén*), sonst unbetont (*Gráfik*, *Gráfiken*) (vgl. Benware 1980: 297; Mengel 2000: 70), aber in den italienischen Entsprechungen unbetont ist (Ausnahme: *Rubrík*, it. *rubrica* oder *rubríca*). Hier lässt sich zweierlei prognostizieren: a) Bei PU-Lexemen mit abweichender L1-Akzentstelle ist die Fehlerquote von Wörtern mit dem prosodisch inkohärenten Suffix *-ik* (*Fabrik*, *Replík*, it. *fábrica*, *réplica*) höher als die von Wörtern mit kohärenter lexikalischer Nachbarschaft (*Dialóg*, *stabil*, it. *diálogo*, *stábile*). b) Bei NPU-Lexemen mit identischer L1-Akzentstelle ist

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

die Fehlerquote von Wörtern mit dem prosodisch inkohärenten Suffix *-ik* (*Gráfik, Lógik*, it. *gráfica, lógica*) höher als bei Lexemen mit kohärentem Suffix (*lógisch, kathólisch*, it. *lógico, cattólico*).

Auch das nominale Suffix *-ie* fällt in die Gruppe der prosodisch inkohärenten Suffixe; es tritt betont (*Akademíe*) oder unbetont (*Matérie*) auf²⁵, kann aber in jedem Fall dem PU-Prinzip subsumiert werden, wenn in der unbetonten Variante ein unsilbisches [i] angesetzt wird. Auch das entsprechende italienische Suffix *-ia* hat betonte (*gallería*) und unbetonte Formen mit unsilbischem [i] (*matéria*). Abweichungen des deutschen vom entsprechenden italienischen Wortakzent konzentrieren sich auf betontes *-ie* (dt. *Akademíe* vs. it. *accadémia*). Eine aufgrund der prosodischen Inkohärenz von *-ie* erwartete höhere Fehlerquote müsste sich im Vergleich zu PU-Lexemen mit kohärenter lexikalischer Umgebung zeigen: a) bei abweichender L1-Akzentstelle sollten Lexeme wie *Akademíe, Industrie* (it. *accadémia, indústria*) fehleranfälliger sein als Lexeme mit kohärenten lexikalischen Nachbarn wie *Dialóg, stabil* (it. *diálogo, stábile*); b) bei identischer L1-Akzentstelle sollten Lexeme wie *Stúdie, Órgie* (it. *stúdio, órgia*) häufiger falsch akzentuiert sein als Lexeme mit kohärenten lexikalischen Nachbarn wie *Literatúr, Elefánt* (it. *letteratúra, elefánte*).

Beim Nominalsuffix *-or* kommt es fast immer zur Verlagerung der Akzentposition innerhalb des Flexionsparadigmas (*Diréktor, Direktóren*), was dem paradigmatischen Pánultima-Akzent fundamental widerspricht und daher – trotz der hohen Regelmäßigkeit des Phänomens – auch bei Fortgeschrittenen zu Problemen führen kann. Insbesondere wird in den Singularformen eine Übergeneralisierung des PU-Prinzips erwartet (**Direktór*), zumal die italienischen Entsprechungen durchweg auf dem Suffix betont sind (*direttóre*, pl. *direttóri*).²⁶ Empirisch zu prüfen ist die Hypothese, dass die Fehlerquote bei diesen Internationalismen höher ist als bei PU-Lexemen mit kohärenter lexikalischer Nachbarschaft wie *Dialóg, stabil*, die ebenfalls abweichende L1-Akzentstellen aufweisen (it. *diálogo, stábile*). Das Suffix *-or* ist aber auch insofern inkohärent, als es vereinzelt in PU-Lexemen auftritt und keine Akzentverlagerung bewirkt: *Tresór* (it. *tesóro*), *Majór* (it. *maggióre*) u.a.²⁷ Auch hier dürfte die Fehlerquote höher sein als bei PU-Lexemen mit identischer L1-Akzentstelle und kohärenten lexikalischen Nachbarn wie *Literatúr, Elefánt*.

Wie in 3.4 dargestellt, ist ein Einfluss der Geläufigkeit von Wörtern auf Reaktionszeiten in Leseexperimenten nachgewiesen worden, denn nur bei niedrigfrequenten Wörtern kam es zu signifikanten Verzögerungen bei „irregulär“, d.h. auf der APU betonten italienischen Wörtern. Im fremdsprachlichen Bereich ist die Annahme plausibel, dass auch Fehlerquoten von der Geläufigkeit abhängen. Z.B. wird sich eine inkohärente lexikalische Nachbarschaft eher auf ein niederfrequentes Wort wie *Mosaík* (it. *mosáico*) als auf ein hochfrequentes wie *Musík* (it. *música*) auswirken. D.h. bei geläufigen Wörtern nimmt man an, dass sie trotz Inkohärenzen, L1-Interferenzen und unregelmäßigem Wortakzent korrekt produziert werden können, weil ihr Akzentmuster im Lexikon gespeichert ist und nicht aus Regeln oder Nachbarschaften erschlossen werden muss. Nachweisbar ist der Geläufigkeitseffekt nur bei fehlerträchtigen Lexemklassen; denn nur so kann er kompensatorisch in Erscheinung treten. Außerdem muss er *innerhalb* einer im Hinblick auf PU-Prinzip, lexikalische Nachbarschaft und L1-Interferenz *homogenen* Lexemklasse nachgewiesen werden. Deutliche Geläufigkeitsunterschiede finden sich vor allem bei PU-Lexemen mit Interferenzen oder Inkohärenzen. Es wäre z.B. nachzuweisen, dass Fehler häufiger bei *Mosaík* (Hkl 15²⁸) und *Replik* (Hkl 16) als bei *Politík* (Hkl 9) und *Musík* (Hkl 9) auftreten. Auch bei *Metamorphóse* (Hkl 16) und *Barbáren* (Hkl 16) wird man mehr Interferenzfehler erwarten als bei *Methóde(n)* (Hkl 11) und *Analýse* (Hkl 12).

Schließlich ist zu prüfen, wie fortgeschrittene Lernende Internationalismen akzentuieren, bei denen die Betonung im Deutschen schwankt. Nach der hier vertretenen Auffassung müsste in diesen Fällen eine Präferenz für einen mit dem paradigmatischen PU-Akzent kompatiblen Wortakzent zu Tage treten, und zwar unter diversen Bedingungen: a) gestützt durch L1-Interferenz: *Mokassín, Marzipán* wird gegenüber *Mókassin, Márzipan* präferiert (it. *mocassíno, marzapáne*); b) unabhängig von L1-Interferenz: *Kilométer, Telefón* wird gegenüber *Kílo-meter, Télefon* präferiert (it. *chilómetro, teléfono*) c) bei analoger Schwankung im Italienischen: *Charísma, Saphír* wird gegenüber *Chárisma, Sáphir* präferiert (it. *carísma/cárisma, záfíro/zaffíro*).

Peter Paschke (2010), Akzentuierung von Internationalismen. Überlegungen zur empirischen Untersuchung bei fortgeschrittenen italophonen Deutschlernenden. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 15: 2, 151-168. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-15-2/beitrag/Paschke.pdf>.

4. Resümee

Ausgehend von der informellen Beobachtung, dass auch fortgeschrittene italophone DaF-Lernende Probleme mit dem Wortakzent in Internationalismen haben, war es Ziel des vorliegenden Beitrags, eine Hypothese zu ihrer Kompetenz in diesem Bereich zu formulieren, zu begründen und in verifizierbare Aussagen umzusetzen. Nach der hier vertretenen Auffassung beruht die Wortakzentuierung nicht einfach auf einem Transfer der L1-Akzentstelle, sondern auf dem Erwerb von Regularitäten, die mit dem Prinzip des paradigmatischen Pänultima-Akzents nach Eisenberg (1991) beschrieben werden können. Gestützt wird diese Hypothese durch Ergebnisse eines Pilotversuchs mit DaF-SprecherInnen unterschiedlicher Muttersprachen: Hier zeigte sich ein signifikantes Leistungsgefälle zwischen Lexemen, deren Akzentuierung dem Pänultima-Prinzip gehorcht und solchen, deren Wortakzent nicht durch dieses Prinzip erklärt werden kann. Auch bei Lexemen mit schwankendem Wortakzent war eine deutliche Präferenz von Akzentuierungen festzustellen, die mit dem PU-Prinzip kompatibel sind. Ein Blick auf den italienischen Wortakzent stützt die Annahme, dass italophone DaF-Lernende gute Voraussetzungen für den Erwerb des PU-Prinzips mitbringen. Vorliegende Studien mit italienischen Muttersprachlern und zum Erwerb des Englischen aber zeigen, dass neben phonologischen Regeln auch lexikalische Nachbarschaften und die Geläufigkeit von Lexemen in empirischen Studien zur Wortakzentuierung zu berücksichtigen sind. Vor allem aber muss bei Internationalismen (aufgrund ihrer in L1 und L2 ähnlichen Lautstruktur) der mögliche Transfer des L1-Akzentmusters als Faktor in die Analyse einbezogen werden. Wenn die obige Erwerbshypothese zutrifft, dann müsste sich empirisch nachweisen lassen, dass Internationalismen, die dem PU-Prinzip gehorchen, interferenzresistenter sind als solche, die keinen paradigmatischen Pänultima-Akzent aufweisen. Finale Reduktionssilben und kohärente lexikalische Nachbarschaften sind dabei vermutlich geeignet, die „Abwehrkräfte“ gegen negativen Transfer zu stärken. Umgekehrt sind bei inkohärentem Suffixverhalten (speziell: *-ie*, *-ik*, *-or*) vermehrte Fehlleistungen zu erwarten. Störfaktoren wie L1-Interferenz und inkohärente Nachbarschaften können aber möglicherweise durch hohe Geläufigkeit bzw. Lexemfrequenz kompensiert werden. Bei Internationalismen mit schwankendem Wortakzent schließlich wird eine Präferenz für PU-Prinzipkompatible Varianten prognostiziert. Eine empirische Überprüfung der hier dargelegten Hypothesen ist wünschenswert, um ein genaueres Bild von den Schwierigkeiten fortgeschrittener italophoner DaF-Lernender bei der Akzentuierung deutscher Internationalismen zu gewinnen und auf dieser Basis didaktische Empfehlungen formulieren zu können.

Literatur

- Alber, Birgit (2006), Foot. In: Brown, Keith (Hrsg.) (2006), *Encyclopedia of Language & Linguistics* (Vol. 4). Oxford: Elsevier, 539-546.
- Alber, Birgit (2009), Wortakzent im Deutschen und im Italienischen: Eine kontrastive Analyse. In: Di Meola, Claudio; Gaeta, Livio; Hornung, Antonie & Rega, Lorenza (Hrsg.) (2009), *Perspektiven Drei. Akten der 3. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Rom/Italien (14.-16.2.2008)*. Frankfurt/M.: Lang, 43-53.
- Back, Otto; Benedikt, Erich; Blüml, Karl (2009), *Österreichisches Wörterbuch. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur* (41. Auflage). Wien: ÖBV.
- Baptista, Barbara O. (1989), Strategies for the prediction of English word stress. *International Review of Applied Linguistics* 27: 1, 1-14.
- Benware, Wilbur (1980), Zum Fremdwortakzent im Deutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 47: 3, 289-312.
- Burani, Cristina & Arduino, Lisa S. (2004), Stress regularity or consistency? Reading aloud Italian polysyllables with different stress patterns. *Brain and Language* 90: 1-3, 318-325.
- Canepari, Luciano (1991), *Manuale di pronuncia italiana*. Bologna: Zanichelli.
- Colombo, Lucia (1992), Lexical stress effect and its interaction with frequency in word pronunciation. *Journal of Experimental Psychology* 18: 4, 987-1003.

- Daelemans, Walter; Durieux, Gert & Gillis, Steven (1994), The acquisition of stress: a data-oriented approach. *Computational Linguistics* 20: 3, 422-451.
- D'Imperio, Mariapaola & Rosenthal, Sam (1999), Phonetics and phonology of main stress in Italian. *Phonology* 16: 1, 1-28.
- Duden (2005), *Das Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardsprache*. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1991), Syllabische Struktur und Wortakzent. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10: 1, 37-64.
- Erdmann, Peter H. (1973), Patterns of stress-transfer in English and German. *International Review of Applied Linguistics* 11, 299-241.
- Féry, Caroline (1998), German word stress in Optimality Theory. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 2: 2, 101-141.
- Gaeta, Livio (1998), Stress and loan words in German. *Rivista di Linguistica* 10: 2, 355-392.
- Giegerich, Heinz J. (1985), *Metrical phonology and phonological structure: German and English*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Glück, Helmut & Schmöe, Friederike (2005), *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: Metzler.
- Guion, Susan G. (2004), Early and late Spanish-English bilinguals' acquisition of English word stress patterns. *Bilingualism: Language and Cognition* 7, 207-226.
- Guion, Susan G. (2005), Knowledge of English word stress patterns in early and late Korean-English bilinguals. *Studies in Second Language Acquisition* 27: 4, 505-533.
- Guion, Susan G.; Clark, J.J.; Harada, Tetsuo & Wayland, Rtree P. (2003), Factors affecting stress placement for English non-words include syllabic structure, lexical class, and stress patterns of phonologically similar words. *Language and Speech* 46: 4, 403-427.
- Institut für Deutsche Sprache (Hrsg.) (2009), *Korpusbasierte Grundformenliste DeReWo (v-40000g-2009-12-31-0.1) mit Benutzerdokumentation*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, Programmbereich Korpuslinguistik. [Online: <http://www.ids-mannheim.de/kl/derewo/> 30. April 2010.]
- Janßen, Ulrike (2003), *Untersuchungen zum Wortakzent im Deutschen und Niederländischen*. Düsseldorf: Dissertation. [Online: <http://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DocumentServlet?id=2911>, 30. April 2010.]
- Jessen, Michael (1999), German. In: Hulst, Harry van der (Hrsg.) (1999), *Word Prosodic Systems in the Languages of Europe*. Berlin: de Gruyter, 515-545.
- Jones, Randall L. & Tschirner, Erwin (2006), *A Frequency Dictionary of German. Core Vocabulary for Learners*. London, New York: Routledge.
- Kaltenbacher, Erika (1994a), Typologische Aspekte des Wortakzents. Zum Zusammenhang von Akzentposition und Silbengewicht im Arabischen und im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 13: 1, 20-55.
- Kaltenbacher, Erika (1994b), Der deutsche Wortakzent im Zweitspracherwerb. Zur Rolle von Ausgangssprache, Zielsprache und Markiertheit. *Linguistische Berichte* 150, 91-117.
- Katsikas, Sergios (1999), Zur Interferenz im Bereich der Wortbetonung: Vorschläge für eine Typologie von Interferenzerscheinungen im Fremdspracherwerb. In: Klanska, Maria & Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1999), *Vielfalt der Sprachen: Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag*. Wien: Praesens, 391-410.
- Krämer, Martin (2009), Main stress in Italian nonce nouns. In: Torck, Danièle & Wetzels, W. Leo (Hrsg.) (2009), *Romance Languages and Linguistic Theory 2006*. Amsterdam: John Benjamins, 127-141. [Online: <http://www.hum.uit.no/a/kraemer/mk-grxx.pdf> 30. April 2010.]

- Krech, Eva Maria; Stock, Eberhard; Hirschfeld, Ursula & Anders, Lutz Christian (Hrsg.) (2009), *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Mengel, Andreas (2000), *Deutscher Wortakzent. Symbole, Signale*. Norderstedt: Books on Demand GmbH. [Online: <http://www.andreasmengel.de/pubs/deutscher-wortakzent.pdf>. 30. April 2010.]
- Nespor, Marina (1993), *Fonologia*. Bologna: Il Mulino.
- Paschke, Peter & Vogt, Barbara (im Druck), Wortakzent in Internationalismen. Zur didaktischen Reichweite des paradigmatischen Pänultima-Akzents. *Deutsch als Fremdsprache* 47:3.
- Tappeiner, Elisabeth; Domahs, Ulrike & Domahs, Frank (2007), Wortakzent im Sprachkontakt Deutsch-Italienisch. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 74: 2-3, 266-291.
- Thornton, Anna M.; Iacobini, Claudio; Burani, Cristina & De Mauro, Tullio (1994), *BDVDB – una base di dati sul vocabolario di base della lingua italiana*. Roma: Istituto di psicologia del CNR.
- Vennemann, Theo (1991), Skizze der deutschen Wortprosodie. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10: 1, 86-111.
- Wiese, Richard (1996), *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon.
- Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger & Strecker, Bruno (1997), *Grammatik der deutschen Sprache* (3 Bände). Berlin, New York.: de Gruyter.

Anmerkungen

- ¹ Der Wortakzent wird durch einen Akut auf dem Vokal der akzentuierten Silbe markiert. „Betonung“ wird gleichbedeutend mit „Akzent“ verwendet, auch wenn vom Wortsinn her eine bestimmte phonetische Realisierung des Akzents gemeint ist. Die Gliederung in Silben erfolgt durch Punkte: *Par.la.mént*. Die Akzentangaben folgen dem Duden Aussprachewörterbuch (2005). Vgl. auch das Deutsche Aussprachewörterbuch von Krech, Stock, Hirschfeld & Anders (2009). Die insgesamt geringen Unterschiede in der Akzentsetzung von Internationalismen betreffen vor allem Fälle von schwankendem Akzent wie in (2) und (4). Krech et al. (2009) führen z.B. die Formen *Ánis*, *Attentát*, *Bállast* und *Dýnamo* nicht auf.
- ² Unter den Begriff „Internationalismus“ fallen also im vorliegenden Beitrag auch formähnliche Wörter, die nicht unbedingt in „sehr vielen Sprachen“ (Glück/Schmoe 2005: 290) vorkommen, wie Kognaten und Lehnwörter.
- ³ Hilfreiche Anregungen und kritische Hinweise zu diesem Beitrag verdanke ich Birgit Alber, Barbara Vogt, Jörg Roche sowie der anonymen Begutachtung. Alle verbleibenden Fehler und Mängel gehen selbstverständlich auf das Konto des Verfassers.
- ⁴ Bei Minimalpaaren wie *Kánton/ Kantó:n*, *Té:no:r/Tenó:r*, *Kré:dit/Kredí:t*, *Párty/Partíe:*, *Péntagon/Pentagó:n* liegen zwar auch Unterschiede in der Vokalquantität (und z.T. –qualität) vor, diese können aber als Folge der Akzentuierung interpretiert werden. Vgl. dazu 2.1.
- ⁵ Ein Überblick über die verschiedenen Konzepte von Silbenschwere findet sich bei Mengel (2000: 38).
- ⁶ Mit demselben Konzept von Silbenschwere operiert Hoffmann in Zifonun, Hoffmann & Strecker (1997: 177). Hinsichtlich der Akzentpräferenzen unterscheidet er nach „indigenen“ und „nicht-indigenen“ Wörtern, wobei letztere (ebd., 207) (ähnlich wie bei Giegerich) auf der letzten schweren Silbe betont werden, sofern nicht Suffixe/ Suffixoide/ Endungen wie *-abel*, *-ade*, *-and* usw. „den Hauptakzent auf sich oder eine vorhergehende Silbe ziehen“ (ebd.).
- ⁷ Dieses Argument greift allerdings nicht bei unsilbischer Flexion: (*die*) *Fá.zits* (neben: *die* *Fá.zi.te*), (*die*) *Kón.suln*, (*die*) *Slá.loms*.
- ⁸ Zum finalen Langvokal in *Risiko* vgl. die Fußnote 11.

- ⁹ Zum Begriff des metrischen Fußes vgl. Alber (2006); zum Deutschen als trochäische Sprache vgl. Alber (2009).
- ¹⁰ Bei den ersten drei Formen ist eine unsilbische Realisierung des i-Lauts Voraussetzung für den PU-Akzent.
- ¹¹ Nach Krech, Stock, Hirschfeld & Anders (2009: 26) sind finale Vollvokale stets dehnbar und daher als lang zu klassifizieren. Giegerich (1985) folgend wären diese Ultimaes dann schwer, nicht dagegen nach Vennemann (1991: 97).
- ¹² Achtmal wurde Russisch als L1 angegeben, je einmal Griechisch, Gulmancema, Japanisch, Kasachisch, Polnisch, Rumänisch, Tschechisch, Türkisch und Ungarisch; eine Angabe fehlte.
- ¹³ Chi-Quadrat-Unterschiedstest: $\chi^2=93,7$, $df=1$, $p<0,001$.
- ¹⁴ Als Norm werden hier das *Duden Aussprachwörterbuch* (2005) und das *Deutsche Aussprachewörterbuch* von Krech et al. (2009) zugrunde gelegt. Allerdings ist diese Norm nicht unumstritten. So lässt das *Österreichische Wörterbuch* (2009) z.B. auch die Form *Protón* zu.
- ¹⁵ Der Leistungsunterschied zwischen MS und NMS in der 2. Lexemgruppe ist hoch signifikant: $\chi^2=74,2$, $df=1$, $p<0,001$, betrifft aber nicht alle Lexeme im gleichen Maße. So hatten die NMS fast keine Probleme mit den Ultima-betonten Lehnwörtern aus dem Französischen: bei *Detáil* gab es eine Fehlerquote von 11%, bei *Klischées* von 0%.
- ¹⁶ Die Betonung auf der ersten Silbe kann (mit Ausnahme von *kónservatív*) auch als APU-Akzent gedeutet werden.
- ¹⁷ Der Zusammenhang zwischen Muttersprache (MS, NMS) und Präferenz für den Initialakzent bei Lexemgruppe 3 ist ebenfalls hoch signifikant: $\chi^2=78,6$, $df=1$, $p<0,001$.
- ¹⁸ Rechnet man aus den Angaben von Canepari (1991: 120) zum gesprochenen Italienisch (50% PU-Akzent, 10% APU-Akzent, 3,3% U-Akzent, 33% Einsilber) die Einsilber heraus, ergeben sich folgende Werte: PU 75%, APU 15%, U 5%.
- ¹⁹ Damit steht im Einklang, dass Quantität (und Intensität) im Italienischen wichtige Mittel der Akzentrealisierung und -perzeption sind, während der melodische Akzent eine vergleichsweise geringe Rolle spielt (vgl. Nespor 1993: 65).
- ²⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Erkenntnis aus der Computerlinguistik: Daelemans, Durieux & Gillis (1994) haben gezeigt, dass ein Computersystem den Wortakzent des Niederländischen ohne vorgegebene Regeln, allein mit Hilfe eines auf Ähnlichkeit basierenden Algorithmus „lernen“ kann.
- ²¹ Vgl. *Dógma - dogmátisch(e)*, *Chemíe - chémisch(e)*. Genauer gesagt fällt der Akzent auf die letzte betonbare Silbe (also nicht auf Schwa-Silben: *Wíenerisch, régnerisch*); außerdem gilt die Regel nicht für Komposita (*áusländisch, fúßballerisch*).
- ²² Ein solches Vorgehen ist aus folgenden Gründen nicht unproblematisch: a) der sprachliche Input der untersuchten Lernergruppe kann vom zugrunde gelegten Korpus mehr oder weniger stark abweichen (z.B. Überrepräsentation der grammatischen Terminologie im DaF-Unterricht); b) hohe Frequenz in einem *schriftsprachlichen* Korpus garantiert noch keine Geläufigkeit der *prosodischen* Eigenschaften; c) Frequenz ohne Salienz (perzeptive Auffälligkeit) ist ebenfalls wirkungslos (andernfalls wären Erwerbsprobleme beim Genus hochfrequenter deutscher Nomen oder in der Adjektivflexion nicht erklärbar).
- ²³ Umgekehrt wären fehlende Leistungsunterschiede zwischen den Gruppen b) und d) ebenfalls interpretierbar: geringe Leistungen in beiden Fällen (**Kóm.plí.ze, *Kän.gú.ru*) würden auf L1-Interferenz hindeuten; gute Leistungen in beiden Fällen (*Kom.plí.ze, K'än.gu.ru*) müssten als Erwerb von Regelwissen plus Kenntnis lexikalisch definierter Akzentstellen interpretiert werden.
- ²⁴ Werden aber alle Formen korrekt produziert (*Kapítel, Pa.rá.me.ter*), dann lässt sich nicht entscheiden, ob die Akzentuierung schlicht auf L1-Interferenz basiert oder ob die Lernenden sowohl über ein Regelwissen verfügen

(PU-Prinzip) als auch die im Lexikon festgelegten Ausnahmen kennen.

- ²⁵ Lautlich und prosodisch gesehen wären zwei Suffixe anzusetzen. Hier wird das orthographische Kriterium zugrunde gelegt, weil aus Lernericht eben die orthographische Übereinstimmung problematisch ist.
- ²⁶ Nur in Ausnahmefällen (dt. *Méntor/ Men.tó.ren*, it. *mén.to.re*) oder bei Anglizismen (dt. *Spón.sor*, *Spon.só.ren*, it. *spón.sor*, ähnlich: *Mó.ni.tor*) stimmen die Akzentstellen im Singular statt im Plural überein. Vgl. auch *Már.mor/ már.mo*.
- ²⁷ Keine italienische Entsprechung haben *Kon.tór*, *La.bór*. Hinzuweisen ist auch auf schwankende Akzentuierungen bei *Mó.tor/ Mo.tór*, *Tú.mor/ Tu.mór* und *Pás.tor/ Pas.tór*.
- ²⁸ Hkl = Häufigkeitsklasse, Angaben aus dem Deutschen Referenzkorpus nach: Institut für Deutsche Sprache (2009). Hkl 15 bedeutet, dass die häufigste Grundform „d-“ (*der, die, das* usw.) im Deutschen Referenzkorpus mit seinen über 3 Mrd. Textwörtern ca. 2^{15} - oder 32768-mal häufiger belegt ist als *Mosaik*; das entspricht ca. 3,4 Belegen des Lexems „Mosaik“ pro Million laufende Textwörter. Das Lexem *Musik* mit der Hkl 9 ist 2^9 -mal weniger häufig als „d-“, entsprechend ca. 220 Belegen pro Million, usw. Der Frequenzabstand zwischen *Mosaik* und *Musik* beträgt ca. $2^{(15-9)} = 2^6 = 64$, d.h. *Musik* ist etwa 64-mal so häufig wie *Mosaik*. Frequenzbelege für die 4000 häufigsten deutschen Wörter finden sich auch bei Jones & Tschirner (2006).